

## Lesung

"Das Gegebene für die historische Forschung sind nicht die Vergangenheiten, denn diese sind vergangen, sondern das von ihnen in dem Jetzt und Hier noch Unvergangene, mögen es Erinnerungen von dem, was war und geschah, oder Überreste des Gewesenen und Geschehenen sein."

> Johann Gustav Droysen <

Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

> Stuttgarter Schuldbekennnis Oktober 1945 <

### **Jesaja 31,6f**

Kehrt um, ihr Israeliten, zu dem, von welchem ihr so sehr abgewichen seid! Denn zu der Zeit wird ein jeder seine asilbernen und goldenen Götzen verwerfen, die eure Hände gemacht hatten euch zur Sünde.

### **Matthäus 3,1f**

Zu dieser Zeit wirkte Johannes der Täufer und verkündete in der Wüste von Judäa:

»Ändert euer Leben!

Denn das Himmelreich wird sichtbar in der Welt!«

### **Markus 1,14f**

Nachdem aber Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße, ändert euer Leben und glaubt an das Evangelium!

## **Predigt (Neu anfangen)**

„Neue Anfänge nach 1945?“ – so lautet, liebe Gemeinde, die Leitfrage der Ausstellung. Ja, es ist eine Frage. Warum eigentlich? Warum keine Aussage, eine mit Ausrufezeichen vielleicht gar? Da war doch zum Beispiel das Stuttgarter Schuldbekennnis, in dem die EKID erstmals eine Mitschuld evangelischer Christen an den Verbrechen des Nationalsozialismus bekannten. Aber, die Ausstellung macht es deutlich: mal ganz abgesehen davon, dass dieses sogenannte Schuldbekennnis aus

heutiger Sicht doch recht dürftig war – wäre es wirklich nur darum gegangen, treuer zu beten und fröhlicher zu glauben? – selbst diese magere Selbstkritik stieß in der Kirche damals auf erbitterten Widerstand. Kein Wunder vielleicht, waren doch nicht wenige Kirchenleute keineswegs Gegner des Nationalsozialismus gewesen – es ging also auch um persönliche Verstrickung, eben auch Verantwortung und Schuld. Auch wenn der Massenmörder und frühere Kaltenkirchener Pastor Ernst Szymanowski bzw. Biberstein sicher ein besonderer Extremfall war. Selbst für den allerdings hat sich die Schleswig-Holsteinische Landeskirche später eingesetzt – wie gesagt, die Akteure waren eben die gleichen wie vor 1945, allen voran vielleicht der Neumünsteraner Propst Richard Steffen. Und vielleicht gab es ja in dieser – dann falsch verstandenen – kirchlichen Gemeinschaft – eigentlich ein hohes Gut der Kirche! – auch eher den Wunsch, sich gegenseitig zu schützen als den des selbstkritischen Rückblicks. Und so ist natürlich an einen Neuanfang kaum zu denken.

Der Prophet Jesaja (31,6), Johannes der Täufer, Jesus aus Nazareth: sie alle rufen, beschwören geradezu: Tut Buße, kehrt um, wagt einen Neuanfang. Zugegeben, keine leicht umzusetzende Aufforderung, eher eine Zumutung. Sind wir doch geprägt durch unsere Vergangenheit, durch Eltern, Familie, Gesellschaft und manches mehr. Und können wir doch diese Prägung nicht leicht abstreifen, selbst dann, wenn wir guten Willens sind. Aber: das nimmt erstens dem Ruf nach Buße, nach Umkehr, nach Neuanfang keineswegs seine Notwendigkeit – im Gegenteil! – und es mag zweitens zwar eine Erklärung sein, aber keine Entschuldigung.

Der Geist der 1000 Jahre war 1933 nicht zusammenhanglos in die deutsche Geschichte geraten, und er ist natürlich 1945 nicht einfach verschwunden. Und eben auch aus der Kirche nicht verschwunden. – Vor wenigen Tagen hat sich hat sich eine Aktion der beiden Jurastudenten Detlef Albers und Gert Hinnerk Behlmer zum 50 Mal gejährt: am 9. November – ja, am 9. November – 1967 hielten die beiden jungen Männer im Audimax in Hamburg ein Transparent in die Kameras: „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“. Unmittelbar hinter ihnen der aktuelle und der künftige Rektor der Uni Hamburg, beide natürlich – im Talar und steifer Halskrause. Die 1000 Jahre waren keineswegs der Rückblick ins Mittelalter, sondern auf jenes gut zwanzig Jahre zuvor vergangene, aber keineswegs vollständig überwundene 'Tausendjährige Reich'. – Nur so als Erinnerung: in eben diesem Jahr 1967 bekam die NPD bei der Landtagswahl in Schleswig-Holstein 5,8% der Stimmen und vier Sitze im Landtag...

Man muss den Landeskirchen in Hamburg und Schleswig-Holstein keineswegs eine braune Gesinnung unterstellen, aber eine mehrheitlich tiefschwarze politische Färbung darf wohl nicht nur unterstellt werden, sondern ist belegbar. Gegebenenfalls mag Stephan Linck mich nachher gern korrigieren. Das, die schwarze Gesinnung hat sich in den letzten Jahrzehnten durchaus gewandelt, ich würde heute eher eine Nähe zum linken Spektrum (was immer das heute noch heißt) konstatieren. Ich finde das im Sinne einer sozialen Verantwortung richtig und angemessen, trotzdem mag auch das bisweilen frag-würdig sein.

Neue Anfänge? Kehrt um! – Neues lag in der Luft. Politisch: Willy Brandt wollte eine neue Ostpolitik und mehr Demokratie wagen (und verantwortete später den Radikalenerlass). Nicht nur Studenten wollten eine offenere Gesellschaft. Und immer mehr Menschen in der Kirche wollten eine andere Kirche. Eine Kirche, die sich nicht nur um Verkündigung und Sakramente kümmerte, son-

dem um die Glaubwürdigkeit Gottes in der Welt. Genauer: in der Welt von heute. Eine Kirche, die nicht nur um sich selber kreist, sondern für andere da ist (das hatte nebenbei schon Dietrich Bonhoeffer gefordert).

In diesem Geist wurde im jungen Norderstedt eine neue Gemeinde gegründet und dann eine neue Kirche gebaut: Schalom. Ein Neuanfang. Nah einer verlorenen KV-Wahl übrigens. Ein Versuch, die lutherische Kirche weiter zu reformieren. Ein Versuch – nicht frei von Irrtümern. Ein Versuch – nicht frei von Arroganz. Ein nichtsdestoweniger notwendiger Versuch, der nicht nur Versuch blieb, sondern dazu beigetragen hat, die Kirche zu verändern. Sich den damals ‚Gastarbeiter‘ genannten Migranten und vor allem Migrantinnen zuzuwenden galt damals weithin als Skandal und gehört heute zum Selbstverständnis der Kirche. Neue Gottesdienstformen zu etablieren – na ja, davon bei Interesse nachher mehr.

Natürlich gab es *Diskussionen*. Die waren *gewollt* von den Gründermüttern und -vätern der Schalom-Gemeinde. Natürlich gab es *Streit*. Das war wohl *unvermeidlich*. Und es gab *Anfeindungen und Diffamierungen*. Nicht allein in manchen Medien und aus ziemlich klar definierten politischen Richtungen. Sondern auch aus der Kirche heraus. Bischof Petersen diffamierte 1977 öffentlich die Schalom-Kirchenvorsteherinnen als „Extremisten und Fanatiker“! Bischof Hübner hielt es 1978 für angemessen, ebenfalls öffentlich die Schalom-Gottesdienste als „religiöse Morgenfeier(n) mit politischem Einschlag“ zu verunglimpfen.

Neue Anfänge nach 1945? – Ich habe in den letzten Tagen etliche der Briefe gelesen, die damals zwischen Kirchenamt und Gemeinde, Bischöfen und Gemeinde, Pröpsten und Gemeinde hin und her gingen. Ich habe diesen Briefwechsel wirklich spannend gefunden, vor allem aber auch bedrückend. Es wird so deutlich, wie sehr der Kirchenvorstand seinerzeit bemüht war, seine Position zum Gottesdienst theologisch zu begründen (aus heutiger Sicht keineswegs ohne Irrtümer!), wie aber die Bischöfe eher medial-politisch agierten und das Kirchenamt auf theologisch Fragen im Schriftverkehr gar nicht einging, sondern sich auf Rechtsfragen zurückzog. Und im übrigen sowohl Bischöfe als auch Kirchenamt das immer wieder eingeforderte direkte Gespräch mit fadenscheinigen Gründen verweigerten und sich lieber öffentlich äußerten. Ein von der Landeskirche bei ihrem Theologischen Beirat in Auftrag gegebenes theologisches Gutachten wurde der Gemeinde trotz mehrfachen Bittens nicht zugänglich gemacht. Als es dann doch veröffentlicht wurde, war klar, warum: es stützte die Auffassung des Kirchenvorstandes.

Genug. Ich bin ohnehin befangen. Wer einen Neuanfang wagt, läuft nicht nur in Gefahr, sich Gegner, Feinde vielleicht zu machen. Er läuft vor allem in Gefahr, sich zu irren. Was aber geschieht, wenn der Neuanfang nicht gewagt wird, das zeigt diese Ausstellung. Insofern gilt tatsächlich der beständige Ruf Jesajas, Johannes und Jesu: Kehrt um. Wagt den neuen Anfang! Lasst uns dabei aber eines nicht vergessen: dieser Ruf gilt zuerst uns. Und dann erst den anderen!

So halte der Friede Gottes, der all das, was wir zur Sache des Friedens zu denken wagen, weit übersteigt, unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß.

Amen.